

Mit dem Blindenführhund auf Reisen

Was René Jaun und sein Führhund Leo in den vergangenen Monaten alles erlebt und durchgemacht haben.

Einführung

Ich bin René Jaun (24) aus Heimberg bei Thun. Zurzeit absolviere ich ein Fern-Teilzeitstudium in Sozialwissenschaften und Fremdsprachen an der «Open University in Walton Hall», England. Beruflich bin ich im Moment nebst anderem für die Stiftung «Zugang Für Alle» tätig, für welche ich Internetseiten auf ihre Behindertenfreundlichkeit teste.

Seit Oktober 2004 habe ich Leo an meiner Seite: Er ist ein schwarzer, inzwischen drei Jahre alter Labrador (von mir auch liebevoll Schlalador genannt), der seine Ausbildung zum Führhund mit Bestleistungen abgeschlossen hat – ein Portrait aus seiner Kindheit finden Sie im Geschäftsbericht des Jahres 2004 . Heute ist Leo mein treuer Begleiter und bei fast allem dabei, was ich anstelle und auf keinen Fall von mir wegzudenken – eigentlich ein Wunder, wenn ich mich an den schwierigen Anfang unserer Beziehung erinnere.



Die ersten Wochen: Wie Starbucks unsere Beziehung rettete

Leo war der erste Führhund, auf den ich mich einliess. Zuvor hatte ich kaum Erfahrungen mit Hunden gesammelt und entsprechend vorsichtig tastete ich mich an meinen neuen Begleiter heran. Ich zuckte zurück, wenn seine kalte Nase an mir schnupperte und wenn wir spielten, fürchtete ich, er würde mir bei Gelegenheit die



Hand abbeissen. Was die Führarbeit angeht, so hatte ich den Eindruck, ich sei derjenige, der meinen Hund vor Hindernissen bewahren müsse, nicht aber umgekehrt. Natürlich reagierte Leo seinerseits auf mein Misstrauen etwas verwirrt; zudem oder vielleicht gerade deshalb war er in den ersten Wochen oft krank, erbrach sich in meinem Zimmer und trug damit nicht wirklich zur Besserung der Lage bei. Ja, es gab so einige Momente, in denen ich meine Entscheidung für Leo in

Frage stellte oder gar rückgängig machen wollte.

Zum Glück ging es dann doch immer irgendwie weiter. Und schliesslich sollte der Tag kommen, an dem sich Leo völlig überraschend in mein Herz stahl.

An jenem Nachmittag waren Leo (im Führgeschirr), ein Kollege von mir und ich gemeinsam in der Stadt Thun damit beschäftigt, das Starbucks Café aufzusuchen. Während mich mein Kollege von hinten mit den nötigen Richtungsangaben versorgte, gab ich Leo die entsprechenden Hörzeichen, regelmässig ergänzt mit dem Wort Starbucks, so, als handle es sich dabei um einen gelernten Befehl. Beim Kaffeehaus angekommen, erhielt Leo ausserordentlich viel Lob von mir, und offenbar tat dies seine Wirkung. Als ich nämlich rund eine Stunde später einen anderen Kollegen in Bern besuchte, erteilte ich Leo – nur so zum Probieren wie ich meinte – erneut den Starbucks-Befehl, diesmal aber ohne ergänzende Richtungsanweisungen

und Leo, ohne lange zu zögern, setzte sich in Bewegung, passierte zwei Brunnen, eine Pizzeria sowie draussen stehende Esstische und führte mich schnurstracks zum Eingang von Starbucks in Bern!

Spätestens dann, als mein Leo, einige Woche später, den Befehl mit gleichem Erfolg in Zürich und Basel ausgeführt hatte, war meine Vorahnung bestätigt: Leo ist nicht irgendein Labrador, sondern – zumindest für mich – der intelligenteste Hund der Welt!



Island: Eine Nacht in Quarantäne

Eine meiner grössten Leidenschaften ist das Reisen, insbesondere mit dem Flugzeug. Natürlich erwartete ich von meinem Führhund, dass er diese Leidenschaft vielleicht nicht teilte, aber doch ertrug. Dass Leo meine Erwartungen übertraf, bewies er mir in jener Dezembarnacht, die wir in Island zubrachten.

Es war rund zwei Monate, nachdem ich ihn erhalten hatte. Dass ich damals schon mit ihm in die USA fliegen wollte, wurde allgemein als Wagnis angesehen, jedoch stimmten am Ende alle beteiligten Parteien dem «spannenden Experiment» zu. Wir flogen mit ICELANDAIR, das heisst, dass wir zunächst von Frankfurt nach Reykjavik (Island) und von dort nach Minneapolis (USA) fliegen sollten. Die Strecke von der Schweiz nach Deutschland und zurück bewältigten wir mit dem Zug.

Unglücklicherweise hatte am Tag meiner Abreise die ICELANDAIR Maschine aus Frankfurt eine Verspätung von mehreren Stunden, die unmöglich wieder aufgeholt werden konnten. Als wir am Abend in Island ankamen, war der Anschlussflug in die Vereinigten Staaten schon längst weg. Meine anfängliche Freude über diesen unerwartet langen und erst noch kostenlosen Aufenthalt in Reykjavik verwandelte sich sehr schnell in pure Verzweiflung, als mich ein Sicherheitsbeamter aufforderte, ihm meinen Hund zu übergeben um ihn während der Nacht im Quarantänerraum des Flughafens unterzubringen.

In Island, so erfuhr ich erst jetzt, müssen alle Hunde bevor sie eingeführt werden dürfen, für mindestens vier Wochen isoliert werden; dies ist eine von mehreren Massnahmen, die das Land möglichst frei von Krankheiten und Seuchen halten soll. Ausnahmen könnten keine gemacht werden, auch bei Leo nicht.

Mir machten die möglichen Folgen der Trennung Angst: Leo würde mindestens eine ganze Nacht in Räumen und mit Personen verbringen müssen, die ihm und mir völlig unbekannt waren. Niemand konnte sagen, welche Auswirkungen diese Trennung auf unsere entstehende Beziehung und auf Leos Führfähigkeiten haben würde. Das Risiko erschien schlussendlich allen Parteien zu gross und es kam wie es kommen musste: Leo durfte zwar nicht nach Island einreisen, dafür wurde mir erlaubt, die Winternacht gemeinsam mit ihm im Quarantänegebäude des Flughafens von Reykjavik zu verbringen.

Die Nacht war für uns beide nicht gerade angenehm; denn schon die Raumtemperatur, die der draussen herrschenden Kälte verblüffend ähnlich war, stellte eine Herausforderung dar. Mich plagte das Fehlen eines eigentlichen Bettes, denn ausser zwei herbei geschafften Decken blieb mir nur der Steinboden, auf den ich mich legen konnte. Leos Hauptproblem war, dass er sich seit dem Abflug in Frankfurt nicht mehr hatte versäubern können. Da er streng dazu erzogen war, sich keinesfalls innerhalb von Gebäuden zu erleichtern, weigerte er sich standhaft, den Quarantäneraum als Toilette anzuerkennen. Es dauerte an die 16 Stunden, bis die Sicherheitsbehörden gnädigerweise einen Zehn-Minuten-Spaziergang im Freien erlaubten und damit Leos Nervosität ein Ende bereiteten.

Tröstend an der ganzen Geschichte war die freundliche und liebevolle Betreuung durch Angestellte von ICELANDAIR und des Flughafens Reykjavik; Natürlich war ihnen die ganze Geschichte nicht Recht und es wurde offenbar alles in ihrer Macht stehende getan, um den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Wahrscheinlich nicht zuletzt darum erreichten wir die USA, wenn auch mit einem Tag Verspätung, immerhin als Passagiere der ICELANDAIR in der Business Class!

Leo aber blieb mir auch nach diesem Erlebnis treu ergeben. DasWagnis hatte sich gelohnt, der Beweis war erbracht: Dieser Hund konnte reisen!

USA: Alleine in San Diego

Es war ein halbes Jahr später, also im vergangenen Juni, als wir ein weiteres Mal über den Grossen Teich flogen. Höhepunkt dieser Reise sollte ein Abstecher nach Mexiko werden. Ich hatte dort vor bald drei Jahren eine Sprach- und Missionsschule besucht und es war an der Zeit, meine dortigen Kollegen wieder zu sehen. Es tauchte erneut ein Problem auf, obwohl der Reiseplan eigentlich perfekt war: Von Minneapolis wollte ich nach Los Angeles fliegen, von dort mit dem Autobus nach San Diego, wo uns schliesslich ein Freund empfangen sollte. Mit seinem Privatauto wollten wir den letzten Abschnitt bis Mexiko bewältigen. So zu reisen ist günstig und abwechslungsreich. Zu spät bemerkte ich, dass mir mein Freund aus San Diego versehentlich eine falsche Handynummer gegeben hatte. Somit war es mir schlicht unmöglich, ihm mitzuteilen, wann genau der Autobus ankommen würde. So nahm das Schicksal seinen Lauf.

Natürlich kam der Bus ausgerechnet an jenem Tag mit einer gewaltigen Verspätung in San Diego an. Zwar empfing mich ein Mitarbeiter des Transportunternehmens und teilte mir mit, mein Freund sei bis vor kurzem noch da gewesen, aber eben, jetzt sei er wieder fort. Die kommenden vier Stunden verbrachte ich in der Busstation, mich der vergeblichen Hoffnung hingebend, mein Abholer möge doch noch einmal vorbei schauen. Danach – es war inzwischen kurz vor Mitternacht – fragte ich den Ticketverkäufer nach einem Hotel in der Nähe. Dort wurde meiner Kreditkarte ein

Betrag belastet, über dessen Höhe ich mich aufgeregt hätte, wenn ich nicht schlicht zu verwirrt und vor allem zu müde gewesen wäre.

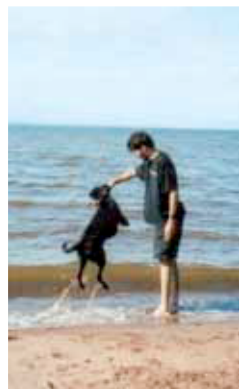
Am nächsten Morgen erwachte ich früh, bedrückt und mit dem Gefühl, dass sich meine Sorgen über Nacht noch vermehrt hätten: Meinen Freund würde ich zwar während der Bürozeit im Geschäft erreichen, aber wann käme er uns abholen? Leo würde nächstens dringend auf die Toilette müssen, doch wo findet man in dieser Stadt einen geeigneten Flecken Gras? Und schliesslich informierte mich mein Magen darüber, dass ich seit mehr als 18 Stunden nichts gegessen hatte. Dies im Gegensatz zu Leo, dessen Futter ich stets bei mir trage.

Zu all diesen Problemen kam hinzu, dass die Leute im Hotel wenig hilfreich waren. Eine Grünanlage gäbe es hier nicht, dazu müsse ich schon einige Strassen weiter gehen. Auch gäbe es im Hotel nichts zu essen, doch in der Stadt fände ich bestimmt ein Frühstück. Mehr war aus den Leuten nicht herauszubekommen. Sie verabschiedeten sich von mir mit einem freundlichen «OK, wir sehen schon, Sie finden nun Ihren Weg, Sir; bis bald...» – und übrig blieben Leo und ich, alleine irgendwo in San Diego.

Und nun folgte einer der wohl schönsten Momente, die ich mit Leo bislang erlebt habe. Denn in dieser Minute, in welcher ich mich so hilflos dieser grossen, unbekanntan Stadt gegenüber fühlte, schien es, als ob er die volle Verantwortung für uns übernehmen wolle. Im Grunde machte er das, was er immer tun sollte: Er führte mich verkehrssicher. Wer Leo kennt, weiss, dass ihm hie und da ein kleiner Ausrutscher passiert; Ab und zu ein Taschentuch vom Boden aufheben, einer Hündin nachblicken, einen Fussgängerstreifen nicht ganz genau anzeigen oder ähnliche Dinge sind es, die in unserem täglichen Einerlei vorkommen können – kleine Zeichen des Nicht-Konzentriert-Seins, die mich zwingen einzugreifen, zu korrigieren. Doch es war keine Korrektur notwendig, denn Leo, dem ich in diesem Moment mein ganzes Vertrauen schenkte, führte perfekt: Er folgte dem Gehsteig, blieb stehen und wartete so lange, bis ich begriff, dass wir vor einer Querstrasse standen. Nach einer tadellosen Überquerung folgten wir wieder dem Gehsteig und einige Strassen weiter, war er es, der eine Grünfläche entdeckte, die er dann auch ordnungsgemäss zum Versäubern ansteuerte.

Danach (denn ich hatte ja bekanntlich auch Hunger) half er mir ein Café zu finden. Es war – oh Wunder – das Starbucks! Und schliesslich fand ich dank seiner sensationellen Unterstützung auch mein Hotel wieder.

Während unserer kleinen Tour durch die Stadt hatte sich meine Laune erheblich verbessert und als mich dann gegen Mittag doch noch einer meiner Freunde aus San Diego abholte, verspürte ich sogar so etwas wie Dankbarkeit für den ganzen Zwischenfall. Dass ich dieses totale Vertrauen in Leo erlebt hatte, wog die unangenehmen Umstände auf. Auch der Aufenthalt in Mexiko war unvergesslich, Leo hatte zum ersten Mal in seinem Leben Gelegenheit im Meer zu schwimmen und sich am salzhaltigen Wasser zu verschlucken.



TUNESIEN: Von Dämonen und Politikern

Es soll hier noch die Woche, die wir in Tunis verbrachten, erwähnt sein. Es handelte sich dabei nicht um Ferien, sondern um eine Geschäftsreise: Mein Arbeitgeber, die Stiftung «Zugang Für Alle», wurde ausgewählt, am «UNO Weltgipfel zur Informationsgesellschaft» das Bundesamt für Kommunikation zu vertreten. Meine

spezielle Aufgabe bestand darin, den Besuchern unseres Standes zu zeigen, wie blinde Menschen mit Computern arbeiten.

Schon vor der Reise war es mein Führhund Leo, der mir Kopfschmerzen bereitete. Ich wusste, dass Hunde in Tunesien wenig geschätzt werden, dass sie als unrein gelten und wegen der Tollwutgefahr gefürchtet sind. Was dies praktisch bedeutete, wurde mir erst bewusst, als wir zum ersten Mal in Tunis unterwegs waren. Im wahrsten Sinne des Wortes stieben an manchen Orten die Leute auseinander, wo Leo und ich eine Strasse entlang gingen. Wenige Restaurants oder Einkaufszentren gewährten meinem Führhund und mir Zutritt zu ihren Lokalen. In den Genuss einer Taxifahrt kamen wir nur dank eines Polizisten, der den Fahrer im wahrsten Sinne des Wortes zwang, uns mitzunehmen.



Auch der Zugang zur UNO-Konferenz war für mich und meinen Begleiter schwierig. Am ersten Tag wurde uns das Mitfahren im Konferenzbus untersagt und der Zutritt zur Ausstellungshalle verboten. Nur Dank des zufällig anwesenden Schweizer Konsuls war es möglich, dass wir schliesslich doch eingelassen wurden. Die Lage entspannte sich, als wir meinen Führhund Leo als offizielles Mitglied der Schweizer Delegation anmeldeten und er seinen eigenen Konferenzpass erhielt: eine Ehre, die sonst ausschliesslich Menschen zu teil wird.

Von diesem Moment an gab es niemanden mehr, der mich und meinen Hund hindern konnte, das Konferenzgelände und die Busse frei zu benützen. Dass weiterhin manche Leute aus Furcht vor dem «Dämon» an meiner Seite schreiend auseinander stoben, liess sich bis zum Ende der Woche nicht verhindern. Der Hund, mit dessen Hilfe meine Integration ins Sozialleben hätte gefördert werden sollen, blieb – zumindest ausserhalb des Machtbereichs der Vereinten Nationen – ein Grund zur Ausgeschlossenheit.

Natürlich hatte die Konferenz auch ihre schönen Seiten. Leo lernte den letztjährigen Bundespräsidenten, Samuel Schmid, sowie den diesjährigen, Moritz Leuenberger, kennen, was sicher nicht vielen Hunden gelingt.



Schlussbemerkung und Dank

Wir sind im letzten Dezember noch einmal in die USA gereist. Leo erhielt die einmalige Gelegenheit, Teil eines 8,3 starken Erdbebens und eines wilden Twister-Tornados zu werden – dies und noch einiges mehr dank dem Universal Studios Themenpark in Orlando, Florida. Die letzte Reise des vergangenen Jahres endete im tiefen Schnee von Wisconsin, in welchem sich mein «Schlabrador» gehörig austobte. Es gäbe noch viele weitere Anekdoten und Erlebnisse zu erzählen, doch ich möchte zum Abschluss die Gelegenheit nutzen, all jenen zu danken, die in die Erziehung und Ausbildung meines intelligenten Hundes investiert haben. Den grössten Dank verdient aber Leo selbst: Leo, du hast dich gut geschlagen mit einem Chaoten wie mir. Unzählige Male hast du mich vor Hindernissen beschützt und zwar auf so selbstverständliche Weise, dass mir die Gefahr oft gar nicht erst bewusst wurde. Mit Fussgängerstreifen hast du in letzter Zeit Mühe, daran müssen wir arbeiten – aber das kommt schon wieder, oder? Und dann müssen wir schauen, dass wir endlich wieder hier weg kommen: Nach Schweden, zum Beispiel. Kommst du wieder mit? Ich mag nicht mehr ohne dich reisen!

René Jaun